

PDS und der KPdSU im Kontext der deutschen Frage 1989/90“ stecken Gerd-Rüdiger Stephan und Detlef Nakath ab; sie sehen mit Recht in der Reformpolitik Gorbatschows eine wesentliche außenpolitische Voraussetzung des Gelingens der „Wende“ und der Wiedervereinigung.

Auch begriffsgeschichtlich wird auf die unterschiedlichen Bezeichnungen des Umbruchs 1989/90 Bezug genommen (Wende, Revolution, Implosion, Umsturz etc.): „Der Umbruch in der DDR war insofern Revolution, als durch ihn das institutionelle und personelle Gefüge des SED-Herrschaftssystems radikal unterbrochen, zerstört und dauerhaft durch eine neue Ordnung ersetzt worden ist.“ (20; 307; vgl. 391) Neben dem Begriff „Wende“ (von der Oppositionsbewegung als Forderung erhoben, durch Egon Krenz im Oktober „erfolgreich besetzt“ und von der Presse popularisiert (19f.)), ist der mit Adjektiven („friedlich“, „gewaltfrei“, „demokratisch“, „protestantisch“ etc.) versehene Revolutionsbegriff auch in der Literatur üblich geworden. Die Breite des Themenspektrums, das auch ökonomische und ökologische, kulturelle und bildungspolitische Facetten aufweist, wird auch an Kap. 5 („Transformationsprozesse“) deutlich. Spezialuntersuchungen zu Wandlungsprozessen im einem Leipziger Betrieb (Francesca Weil) und zum Thema „Systemtransformation und Struktur Anpassung – Faktoren des wirtschaftlichen Wandels in der Industrieregion Berlin-Oberschöneweide“ (Klaus Krakat) finden sich ebenso wie Ausführungen zur „DDR-Justiz in der Wende 1989/90“ (Annette Weinke). In seinem politologisch akzentuierten Beitrag über Schriftstellerverband und Pen-Club der DDR („Revolutionäre oder Zaungäste?“) arbeitet Robert Grünbaum vier verschiedene Autorengruppen heraus (real-, reformsozialistische Autoren, systemkritische Einheitsbefürworter, Abwartende). Zu Transformationsprozessen in der schulischen Bildungs- und Erziehungsarbeit nimmt Friedemann Neuhaus Stellung; im Fach Geschichte ermöglichte bzw. erleichterte die faktologische Akzentuierung des Unterrichts Anpassungsvorgänge an die gesamtdeutsche Schulsituation, während Staatsbürger- und Wehrkundeunterricht wegfielen.

Die überwiegend regional, kommunal, lokal oder institutionsgeschichtlich orientierten zeithistorischen Beiträge des Bandes, die in den Fußnoten mit Hinweisen zur Literatur und Forschungssituation versehen sind, kommen dem Desiderat einer

territorialgeschichtlich notwendigen differenzierten Aufarbeitung der Wende-problematik hilfreich entgegen. Der Sammelband bietet eine im ganzen respektable Zwischenbilanz der im raschen Fortschreiten befindlichen Wende-Forschung. Eine thematisch gegliederte umfangreiche Auswahlbibliographie (639–696) ist beigegeben.

Leipzig

Kurt Meier

*Edwin, Robertson: Unshakeable Friend. George Bell and the German Churches, London (CCB1) 1995, VIII, 168 S., kt., ISBN 0-85169-234-6.*

Edwin Robertson, ein englischer baptistischer Pfarrer und Historiker, kennt sich gut aus in der Geschichte Deutschlands und seiner evangelischen Christenheit vor, während und nach dem 2. Weltkrieg. Davon zeugen mehrere einschlägige Veröffentlichungen, die wohl angeregt worden sind durch Robertsons Erfahrungen beim christlichen Wiederaufbau Europas und vertieft wurden durch Studien und vielfältige Kontakte. Dieses auf Deutschland ausgerichtete historische Interesse und persönliche Engagement hat eine Parallele im Lebenswerk des anglikanischen Bischofs von Chichester, George K. A. Bell (1883–1958), dem im Nachkriegsdeutschland wohl bekanntesten englischen Kirchenführer. So sind beider Lebenslinien in gewisser Weise in der vorliegenden biographischen Arbeit zusammengefloßen – allerdings nach einer langen Vorgeschichte: Nach Bells Tod 1958 wurde Norman Sykes mit der Abfassung einer Biographie Bells betraut. Dieser wiederum bat Robertson angesichts der Fülle des Materials einen Ergänzungsband zu den deutschen Beziehungen Bells zu schreiben. Der Plan zerschlug sich, da Sykes bald danach starb und 1967 die sorgfältig recherchierte und umfassende Biographie Bells von Ronald C. D. Jasper erschien (*George Bell: Bishop of Chichester*, London 1967). Seitdem sind kürzere Darstellungen und viele Aufsätze zu Leben und Denken Bells erschienen.

Dennoch hat Edwin Robertson den ursprünglichen Plan nicht aufgegeben und nun, nach über 35 Jahren, das vorliegende Buch über Bischof Bell und die deutschen Kirchen doch noch geschrieben. Er legt darin keine historischen Neuentdeckungen vor, hat aber manches durch Archivstudien in Berlin und London vertieft und präzisiert. Das Buch nimmt einen

Platz in der Mitte zwischen Jaspers umfangreicher Biographie und den kleineren Texten über Bell ein und unterscheidet sich vor allem durch die Konzentration auf Bells Beziehungen zu den deutschen Kirchen von den anderen Veröffentlichungen. Allerdings wird die thematische Konzentration durch über sie hinausgehende Ausführungen zu Themen erweitert, die für das Denken und Handeln Bells wichtig sind und dafür den größeren Rahmen bilden. Hierzu gehören Bells zunehmend führende Rolle in der ökumenischen Bewegung seit den zwanziger Jahren bis hin zum ersten Vorsitzenden des Zentralkomitees und danach eines der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen nach 1948; sein Engagement in der Friedensbewegung nach dem 1. Weltkrieg bis in die Anfänge des 2. Weltkriegs hinein; sein theologisches Interesse am Verhältnis von Reich Gottes, Kirche und menschliche Gesellschaft; die Schilderung der Erlebnisse der Emigrantenfamilie Leibholz-Bonhoeffer in England; Ausführungen zur Politik der englischen Regierung vor und im 2. Weltkrieg, zur politischen und kirchlichen Entwicklung in Deutschland 1932–1950, zur Verschwörung gegen Hitler, zu den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen, etc.

Diese Themenbereiche bilden den Hintergrund und Rahmen für die Darstellung der Beziehungen Bells zu den deutschen Kirchen (und zu Deutschland allgemein). Die ökumenische Bewegung verhalf Bell zu Begegnungen und bleibenden Bekanntschaften mit deutschen Theologen und Kirchenführern, an die Bell in bewegender Weise bei seiner Anwesenheit bei der Verlesung der Stuttgarter Schulderklärung 1945 wieder anknüpfen konnte. Von entscheidender Bedeutung für Bells Kenntnisse der deutschen Situation war natürlich seine enge Freundschaft mit Dietrich Bonhoeffer bis hin zu ihrer letzten Begegnung 1942 in Stockholm, wo Bonhoeffer und Hans Schönfeld genauere Informationen über den deutschen Widerstand an Bell übergaben, die dieser dem britischen Aussenministerium unterbreitete, die aber nicht in das vorherrschende Feindbild und Kriegsziel passten. Robertson berichtet über Bells moralisch und geistlich motivierten politischen Einsatz für eine bessere Behandlung deutscher Emigranten in England, seinen öffentlichen Protest gegen die Flächenbombardierung deutscher Städte, sein uner müdliches Bemühen, die englische Öffentlichkeit über die Bekennende Kirche und das „andere Deutschland“ zu infor-

mieren, seine Bemühungen um Hilfe für das notleidende Nachkriegsdeutschland und dessen Flüchtlingseleid, seine Erwägungen über den zukünftigen Platz Deutschlands in einem vereinigten Europa und anderes mehr. Robertsons Buch veranschaulicht in eindrucksvoller Weise, in welch hohem Masse Bischof Bell „der unerschütterliche Freund (der Titel des Buches, GG) des anderen Deutschland“ (Klaus Scholder) war.

Robertson hat sein Buch für einen breiteren Lesekreis geschrieben. Es informiert und klärt auf. Die grosse englische Kunst der Biographie scheint auch in diesem Buch durch, auch wenn es sich manche formale Freizügigkeiten wie z.B. die spärliche Verwendung von Jahreszahlen leistet. Auch werden deutsche Namen und Begriffe ungenau („Evangelisches Archivzentrum“) oder arg verstümmelt („Especk Camp“ für Espelkamp) wiedergegeben. Deutlich aber ist, dass Robertson mit den Auffassungen Bells und dessen Einstellung als unerschütterlicher Freund der deutschen Kirchen zutiefst sympatisiert. Nicht zuletzt wohl aus diesem Grund hat er im hohen Alter dieses Buch geschrieben, das noch einmal wesentliche (und eng miteinander verflochtene) Entwicklungen der kirchlichen und politischen Geschichte des 20. Jh.s in Erinnerung ruft. Dafür gilt Edwin Robertson unser Dank.

Genf

Günther Gaßmann

*Krolzik, Udo (Hrg.): Zukunft der Diakonie. Zwischen Kontinuität und Neubeginn, Bielefeld (Luther-Verlag) 1998, 199 S., kt., ISBN 3-7858-0402-4.*

Das Evangelische Johanneswerk in Bielefeld ist eine der größten diakonischen Komplexeinrichtungen in Deutschland. 1951 war das Johanneswerk durch Karl Pawlowski gegründet worden. Damals ein Zusammenschluss verschiedener diakonischer Initiativen umfasst das Johanneswerk heute über 70 Einrichtungen in den Bereichen Jugendhilfe, Krankenhaus-, Behinderten-, Alten- und Hospizarbeit. Aus Anlass des 100. Geburtstag des Gründers gab nun der Vorstandsvorsitzende *Udo Krolzik* einen Aufsatzband heraus. Sein Titel „Zukunft der Diakonie“ lässt aufhorchen, gerade wenn er in der Zeitschrift für Kirchengeschichte betrachtet wird. So stehen auch die ersten sieben Beiträge unter der Überschrift „Gegenwart und Zukunft der Diakonie“, die übrigen sieben widmen sich jedoch der „Ge-